

Inklusives Wohnen: Hausgemeinschaft in Kempten

Nicht einsam und allein

Selbstständig wohnen in zentraler Lage, allein, aber doch in Gemeinschaft und mit der Sicherheit, dass immer jemand da ist. – So wohnt es sich in der Hausgemeinschaft im „Dr.-Peter-Landwehr-Haus“ in Kempten. Das Modellprojekt für Inklusives Wohnen hat sich bewährt, denn mittlerweile plant der Verein für Körperbehinderte Allgäu zwei weitere Hausgemeinschaften dieser Art. Zudem ist Geschäftsführer Reinhold Scharpf auch bei der Finanzierung ein kleiner Durchbruch gelungen. info-bayern stellt das Wohnmodell vor:



Die inklusive Hausgemeinschaft bietet Selbstständigkeit plus Anbindung. Johannes lernt kochen und freut sich auf das gemeinsame Essen am Wochenende.

Liebe Leserin, lieber Leser,

die meisten erwachsenen Menschen mit Behinderung wohnen in stationären Einrichtungen. Daran hat sich auch nach fünf Jahren UN-Behindertenrechtskonvention wenig geändert. Doch gerade das Wohnen ist von zentraler Bedeutung für eine gelungene Inklusion. Das Problem: Es fehlen gesetzliche Regelungen und Finanzierungsmodelle, um neue inklusive Wohnmodelle umzusetzen (siehe LVKM-Stellungnahme „Wohnen für alle“). Doch in Schwaben ist ein Schritt in die richtige Richtung getan. info-bayern stellt Ihnen das dortige Modell einer „inklusive Hausgemeinschaft“ vor. Vielleicht eine Anregung für Sie? Herzlichst Ihre

Konstanze Riedmüller
Landesvorsitzende

■ „Früher war ich ein Stubenhocker“, erzählt Stefan Hegemann freimütig. Als er noch zuhause im Dörfchen Altusried bei Vater und Schwester wohnte, sei er „nur noch vor der Playstation gesessen“. Doch das ist jetzt vorbei: Seit gut drei Jahren wohnt der 27-Jährige nun in einem Appartement des Landwehr-Hauses. Für das Interview hat er heute auch nicht so viel Zeit, so die Ankündigung, denn um Viertel vor sechs müsse er ins Basketballtraining. Stubenhocker ade! „Da trainieren Rollifahrer und im Rolli sitzende Läufer gemeinsam“, erläutert der junge Mann. – Er genießt seine neu gewonnenen Möglichkeiten:



Im herkömmlichen, ambulant betreuten Wohnen wäre Stefan überfordert. Für ihn gibt es hier eine Badewanne mit Lifter.

Hier in Kempten könne man viel mehr machen, sich abends auch mal spontan verabreden. „Bei uns im Dorf war das meiste los bei einer Beerdigung.“ Und gerade die Hausgemeinschaft ist für ihn als Tetraspastiker ein Glücksfall. Er arbeitet in einer Werkstatt im Bereich Montage, aber ein „normales“ ambulant betreutes Wohnen, alleine in einem Appartement, käme für Stephan Hegemann nicht in Frage. Denn er braucht Assistenz bei der Pflege, beim Toilettengang und beim Aufstehen morgens. Und genau hier liegt einer der Vorteile des Wohnmodells „Hausgemeinschaft“: Es gibt Unterstützung rund um die Uhr und je nach Bedarf.

Neu: personenorientiertes Wohnen

Was ist das Konzept der inklusiven Hausgemeinschaft? Die Grundidee lautet: Weg von der stationären hin zur personenorientierten Hilfe. Dabei wohnen Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf, sozusagen die klassisch ambulant Betreuten und die klassisch stationär Betreuten, unter einem Dach, sodass Synergieeffekte entstehen von denen beide profitieren: „Unser Ziel ist es Wohnformen anzubieten, die Menschen mit verschiedenen schweren Behinde-



Im Kemptener Dr.-Peter-Landwehr-Haus sind zwei stationäre Wohngemeinschaften und sechs Appartements unter einem Dach. Auf diese Weise können Menschen mit komplexer Behinderung in einer möglichst offenen Wohnform wohnen und Menschen mit geringem Unterstützungsbedarf sind eingebunden in ein soziales Netz und haben die Sicherheit, auch spontan Hilfe zu bekommen.

rungsarten so viel Selbstbestimmung wie möglich erlauben, und sie gleichzeitig einzubinden in eine Gemeinschaft mit anderen“, erläutert der Geschäftsführer der Körperbehinderte Allgäu gGmbH Reinhold Scharpf. Außerdem bedeutet Inklusion natürlich auch Nachbarschaftskontakte und Freizeitmöglichkeiten von Menschen mit und ohne Behinderung: „Das Landwehr-Haus liegt zum Beispiel mitten in einer gewachsenen Reihenhaussiedlung mit Vorgärtchen und Teppichklopfstangen. Rundherum wohnen Familien und ältere Menschen und es sind nur fünf Minuten zu Fuß ins Zentrum mit Einkaufsmöglichkeiten, Ärzten und Apotheken. Auch das Stadttheater und eine Musikbühne sind ganz in der Nähe“, beschreibt Scharpf die Wohnlage.

Das neu gebaute, dreistöckige Haus mit insgesamt 1.000 Quadratmetern Wohnfläche plus Garten wurde vor drei Jahren eröffnet. Es beherbergt zwei stationäre Wohngemeinschaften für je vier Menschen mit schweren und mehrfachen Behinderungen sowie insgesamt sechs Appartements für Menschen mit geringerem Unterstützungsbedarf. Die Betreuenden haben eigene Räume, die auch separat zugänglich sind, um die Privatsphäre der BewohnerInnen zu wahren. Jede WG ist mit einem geräumigen Pflegebad, einem großen Wohn-/Essbereich und zusätzlich mit einem Gemeinschaftsraum für alle Bewohner ausgestattet. Ein Teil der Zimmer hat zudem ein eigenes Bad.

Die 50 Quadratmeter großen Appartements bestehen aus einem Wohn-/Esszimmer, einem separaten Schlafraum, Bad mit Dusche und WC und einem Balkon oder einer Terrasse. Außerdem gibt es einen Hauswirtschaftsraum sowie einen großen Gemeinschaftsraum für alle Hausbewohner und einen Ruheraum, der auch als Hospizzimmer genutzt werden kann. Der Garten ist rolligerecht mit gepflasterten Wegen und

wird zum gemütlichen Kaffeetrinken oder für Grillpartys genutzt. Vor allem am Wochenende ist das gemeinsame Kochen ein wichtiger Programmpunkt, erzählt Stefan Hegemann. Ein großer Vorteil ist auch, dass bei Urlaub oder Krankheit eine Betreuung gesichert ist.

Ambulant und stationär unter einem Dach

„Wir sind auf dieses Wohnmodell gekommen, weil wir eine Lösung gesucht haben für zwei Probleme: Unser stationärer Bereich wurde sozusagen von den ‚fitten‘ jungen Frauen und Männern verlassen.“ Sie hatten

waren, oder wir sahen die Gefahr, dass sie vereinsamen.“ In der Hausgemeinschaft ergänzen sich nun die „Stationären“ und die „Ambulanten“: Menschen mit komplexen Behinderungen wohnen in einer, soweit möglich, offenen Wohnform und Menschen mit weniger Unterstützungsbedarf, wie Stefan Hegemann, sind eingebunden in die Hausgemeinschaft und haben die Sicherheit, sich auch mal spontan Beratung oder Hilfe holen zu können. „Damit eröffnen wir beiden Personengruppen neue Entwicklungsmöglichkeiten“, erläutert Reinhold Scharpf, der sich auch im Vorstand des Landesverbands für das Thema Wohnen einsetzt.

Erfolg bei Finanzierung

Das Wohnmodell Hausgemeinschaft hat sich vom Inhalt her voll bestätigt, berichtet auch der Leiter des Bereichs Wohnen, Bernd Einsiedler. Daher sollen die bisher 65 Wohnplätze des Allgäuer Mitgliedsvereins, demnächst um zwei weitere Hausgemeinschaften in Memmingen und Immenstadt erweitert werden. Bisher hat in Bayern nur das Fritz-Felsenstein-Haus in Königsbrunn ein vergleichbares Wohnprojekt in Planung. – Und warum gibt es nicht mehr davon? Die Finanzierung ist das Hauptproblem, sie hinkt solchen neuen inklusiven Wohnformen hinterher. Stationäre Plätze müssen über Hilfebegrüppungen und Entgelte abgerechnet werden, ambulante über Grundsicherung und Eingliederungshilfe. Das Persönliche Budget, das dafür eigentlich vorgesehen wäre, funktioniert bisher nicht (siehe auch Positionspapier „Wohnen für alle“ des LVKM). So sind neue inklusive Wohnformen mit unlösbaren Problemen konfrontiert. Zum Beispiel das Abrechnen pädagogischer Fachleistungsstunden: „Das war vollkommen alltagsfremd, denn unsere MitarbeiterInnen mussten jede fünf Minuten, die sie mit einem Bewohner redeten, dokumentie-



Daniel führt seinen eigenen Haushalt. Die Wäsche selbst zu waschen, zu trocknen und zusammenzufalten, gehört natürlich dazu.

den verständlichen Wunsch selbstständiger zu wohnen. Diejenigen mit schwereren Behinderungen blieben quasi zurück und waren zunehmend unter sich. „Auf der anderen Seite haben wir immer wieder Menschen mit weniger Unterstützungsbedarf, die aber mit den Bedingungen des herkömmlichen, ambulant betreuten Einzelwohnens nicht zu recht kommen. Einige mussten frustriert aufgeben, weil sie auf die Dauer überfordert

**Bundesbehinderten-
beauftragte
Verena Bentele**

Hindernis als Training



■ **Am 15. Januar wurde die aus Bayern stammende Verena Bentele zur neuen Beauftragten der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen berufen. Nach hundert Tagen im bundesweit einflussreichsten Ehrenamt (!) zum Thema Behinderung legte sie Anfang Mai die Schwerpunkte ihrer Politik vor: Das Bundesteilhabegesetz, das Wahlrecht für alle Menschen mit Behinderung sowie der Wegfall der Einkommens- und Vermögensgrenze für Assistenzleistungen.**

Bekannt wurde die erst 32 Jahre alte Verena Bentele durch ihr Ausnahmetalent und ihr Durchhaltevermögen als blinde Biathletin und Skilangläuferin: Viermal holte sie den Weltmeistertitel, dazu zwölfmal Gold bei den Paralympics. In Lindau geboren, aufgewachsen im Biobauernhof ihrer Eltern, besuchte sie in München die Landesblindenschule. Das Studium der Neueren Deutschen Literatur an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität schloss sie 2011 mit der Note „sehr gut“ ab und machte sich dann als Personaltrainerin selbstständig. Ex-OB Christian Ude ließ sich von ihr beim Landtagswahlkampf als Expertin für die Bereiche Sport und Inklusion behinderter Menschen begleiten. Seit März dieses Jahres sitzt sie für die SPD im Münchner Stadtrat. Vor kurzem brachte sie ihr erstes Buch heraus: „Kontrolle ist gut,

Vertrauen ist besser“ (Kailash-Verlag). Schon gleich zu Beginn machte sie ihren Ansatz in der Behindertenpolitik deutlich: Zum fünften Jahrestag der Unterzeichnung der UN-Behindertenrechtskonvention wies die Literaturwissenschaftlerin die Bundesregierung auf peinliche Fehler hin. Das Dokument wurde zum Teil falsch übersetzt: Der englische Begriff „inclusion“ wurde mit „Integration“ übersetzt, der Begriff „assistance“ mit „Hilfe“.

Ein entscheidendes Signal setzte sie auch in Sachen Bundesteilhabegesetz: Wichtig sei, „dass im Entstehungsprozess bereits Menschen mit Behinderung beteiligt sind“, so Bentele. Zusammen mit den Landesbehindertenbeauftragten und der Bundesarbeitsgemeinschaft der überörtlichen Träger der Sozialhilfe soll die Entstehung des Gesetzes durch eine Arbeitsgemeinschaft begleitet werden. Bentele will auch den Wegfall der Einkommens- und Vermögensgrenze im neuen Gesetz verankern, dass spätestens 2016 in Kraft treten soll.

Der Landesverband gratuliert Verena Bentele zu ihrem wichtigen Amt und wünscht ihr alles Gute für die neuen politischen Herausforderungen – getreu ihrem Motto „Jedes Hindernis ist Training“.

Info: www.behindertenbeauftragte.de, verena-bentele.com

ren. Die Bewohner wollten aber nun mal spontan und zwar dann, wenn es sie am meisten drückt, über ein Problem reden und nicht unbedingt im vorgegebenen Stundentakt.“ Allein für diesen bürokratischen Abrechnungsaufwand hätte man eine weitere Personalstelle benötigt. Doch steter Tropfen höhlt den Stein: Nach drei Jahren Kampf hat Reinhold Scharpf eine neue Regelung mit dem Bezirk Schwaben erzielt: „Die ausufernde Dokumentationspflicht entfällt“, be-

richtet er erleichtert. Doch der LVKM-Wohnexperte weiß: „Es gibt noch dickere Bretter zu bohren.“ Auch die Regelung der Pflege ist bisher nur suboptimal gelöst...

Nun ist die Politik gefragt. Neue inklusive Wohnformen brauchen auch neue Strukturen der Finanzierung. Zahlreiche Anregungen dafür finden sich im LVKM-Positionspapier zum Thema Wohnen. Die fünfseitige Stellungnahme wurde Anfang des Jahres an die Behindertenbeauftragte Irmgard Badura

app +++ kurz+knapp +++ kurz+

kurz + knapp

+++ Die Wander-Ausstellung „Im Gedenken der Kinder. Die Kinderärzte und die Verbrechen an Kindern in der NS-Zeit“ mit umfangreichem Begleitprogramm ist noch bis 3. Juli 2014 im Rathaus Haar zu sehen. Sie dokumentiert erstmals die Euthanasie-Verbrechen an Kindern mit Behinderung in Deutschland und in der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar. Info: www.im-gedenken-der-kinder.de

+++ Nach fünf Jahren UN-Behindertenrechtskonvention lässt die bayerische Sozialministerin Emilia Müller nun eine Bestandsaufnahme erstellen, inwiefern Bayern barrierefrei ist. Auf Basis dieser Daten soll das angekündigte Sonderinvestitionsprogramm aufgelegt werden. +++ Die Münchner Residenz wird mit 2,4 Euro aus dem Nachtragshaushalt barrierefrei saniert. In der Residenz befinden sich Museum und Schatzkammer der ehemaligen bayerischen Könige, die Hofkirche, mehrere Theater und repräsentative Säle, die von der Bayerischen Staatsregierung und hochrangigen Firmen genutzt werden. +++ Der Bezirk Oberbayern zeichnet Unternehmen, Organisation und Einrichtungen aus, die vorbildlich zur Inklusion in der Arbeitswelt beitragen. Der Preis „Inklusive Arbeitswelt: mit Vielfalt zum Erfolg“ ist mit 5.000 Euro dotiert. Einsendeschluss 20. Juli. Info: 089 / 21 98 22 100, inklusionspreis@bezirk-oberbayern.de +++

++ kurz+knapp +++ kurz+knapp

sowie Ministerialreferent Hilmar Mainberger vom Bayerischen Sozialministerium überreicht. Irmgard Baduras Kommentar: Ein zukunftsweisendes Positionspapier, das ihre volle Unterstützung findet!

Info: www.koerperbehinderte-allgaeu.de www.lvkm.de/fileadmin/user_upload/lvkm/PDF/lvkm-positionspapier-wohnen-10.2013.pdf

Impressum

v.i.S.d.P.: Rainer Salz | Landesverband Bayern für körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. | Adamstr. 5, 80636 München | Geschäftszeiten: Mo.–Do. 9.00–17.00 Uhr, Fr. 9.00–15.00 Uhr | Kontakt: Tel.: 089/35 74 81-0 | Fax: 089/35 74 81-81 | E-Mail: info@lvkm.de | Internet: www.lvkm.de | Redaktion und Texte: www.elke-amberg.de | Druck: Reha-Druck, Saarbrücken | Layout: www.dorkenwald.de | Fotos: S. 1 – 2: Körperbehinderte Allgäu gGmbH, S. 3: Tom Maelsa, S. 4 oben: Fam. Beilharz, unten: Flughafen München

Raum für den Wechsel – Toiletten für alle

Menschenwürde am stillen Örtchen

■ Es ist eine der unangenehmsten und schamvollsten Situationen, in die man einen erwachsenen Menschen bringen kann: Ihn in der Öffentlichkeit mit durchweichter Einlage, nasser Hose und peinlichem Geruch alleine zu lassen. Doch wo sind die stillen Örtchen, in denen auch Menschen, die Assistenz und einen passenden Raum zum Wechseln ihrer Einlage brauchen, sich in Ruhe pflegen können? Öffentliche Toiletten mit Pflegeleiege und Lifter zum leichteren Transfer für Erwachsene gibt es bisher nicht. Also lieber zu Hause bleiben? Oder vielleicht auf den schmutzigen Fußboden ausweichen? – Ist das noch menschenwürdig?

„Toiletten für alle“ ist das Ziel eines neuen Projekts der Stiftung Leben pur. „Eigentlich sollte es eine Selbstverständlichkeit sein“, sagt Dr. Nicola Maier-Michalitsch, die Leiterin des Projekts. „Aber viele Menschen mit Behinderung machen die bittere Erfahrung, von Kino und Fußball-Events, vom Stadtbummel mit Freunden oder Ausflügen mit der Familie ausgeschlossen zu sein, nur weil es keine geeignete Toilette für sie gibt.“ Barrierefreiheit dürfe nicht bei einem menschlichen Grundbedürfnis enden. Die Anregung für das Toiletten-Projekt fand die Wissenschaftlerin in Großbritannien. Dort gibt es landesweit bereits 630 Toiletten mit Pflegeleiege, allein 45 in London.



Ihr Wunsch: Oktoberfest mit „Toilette für alle“. – Dann könnte Marlene Beilharz endlich mal sorglos bummeln gehen.

Dank Förderung der Aktion Mensch startete die Stiftung Leben pur im Juli 2013 nun das deutschlandweite Projekt, das über insgesamt drei Jahre läuft. Zunächst entstand eine Übertragbarkeitsstudie, basierend auf der britischen Kampagne „Changing Places“, übersetzt „Raum für den Wechsel“ – so auch das Motto der deutschen Kampagne. Doch wie sieht eine „Toilette für alle“ aus? „Der Raum muss mindestens zwölf Quadratmeter groß sein, damit auch genügend Platz für die Pflegepersonen ist und die DIN-Norm für barrierefreie Toiletten ein-

gehalten wird“, so Maier-Michalitsch. Am wichtigsten sind die höhenverstellbare Liege mit abklappbarem Seitengitter, dazu ein Lifter sowie ein luftdicht verschließbarer Windeleimer. Eine „Toilette für alle“ sollte bei Neubauten und Sanierungsarbeiten eingeplant werden oder man kann bereits bestehende Behinderten-WCs, die groß genug sind, entsprechend ausbauen und umrüsten.

Und wie ist das Vorgehen des Projekts? Schon seit Monaten werden Kooperationspartner gesucht und kontaktiert. Nicht nur im gesamten Kultur- und Freizeitbereich sollen Toiletten entstehen, sondern auch in öffentlichen Einrichtungen, Einkaufszentren, Gaststätten und Hotels, Bahnhöfen, Flughäfen und Autobahnraststätten sowie bei Großveranstaltungen wie Straßenfesten oder dem Oktoberfest. „Mit zwei einflussreichen Kooperationspartnern sind wir bereits in Verhandlungen“, freut sich Mitarbeiterin Eva Herrmann. Es geht um die Ausstattung von Rastplätzen und mobile Toiletten-Container für Veranstaltungen.

Die Stiftung erstellt zurzeit Werbemittel: einen Internetauftritt, Flyer, Broschüren und Videoclips für YouTube. Neben der Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern zum Bau konkreter Pflege-Toiletten sucht das Projekt vor allem MultiplikatorInnen, die sich vor Ort für eine „Toilette für alle“ einsetzen wollen oder geeignete Toilettenräume melden. Wer mitmachen möchte, erhält eine Einführung und eine Infomappe mit Powerpoint-Präsentation und DVD. Auch kleine Schulungen sind in Vorbereitung. Die Stiftung Leben pur versteht sich dabei als fachliche Einrichtung, die die Initiative anregt und befördert und bei der Umsetzung die Qualität sicherstellt.

Schon heute gibt es zwei Vorzeigetiletten. Die erste „Toilette für alle“ wurde im Zentrum Münchens gegenüber dem Haus der Kunst in der Bayerischen Obersten Baubehörde eröffnet. Anfang Januar folgte der Münchner Flughafen. Die Toilette befindet sich zwischen den Terminals 1 und 2. Gleich nebenan sind auch zwei barrierefreie Duschen. Weitere Toiletten sind in Planung...



Am Münchner Flughafen können Reisende in Ruhe ihre Einlage wechseln (lassen). Seit Januar gibt es dort eine „Toilette für alle“, ausgestattet mit höhenverstellbarer Liege mit abklappbarem Seitengitter, einem Deckenlifter und einem verschließbaren Windeleimer.

Toiletten
für alle 

Info und Mitmach-Unterlagen:

Tel.: 089 / 35 74 81-18

www.stiftung-leben-pur.de

demnächst: www.toiletten-fuer-alle.de